

Sieben Monate nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich lud der Wiener Erzbischof Kardinal Theodor Innitzer die Jugend zu einer Andacht am traditionellen Rosenkranzfest ein. Weil katholische Vereine bereits verboten waren, rechnete man mit höchstens 300 bis 500 Jugendlichen. Doch füllten ca. 9000 junge Menschen den Stephansdom bis auf den letzten Platz. In dieser eindrucksvollen Atmosphäre hielt der Kardinal eine weitgehend freie Predigt, in deren Verlauf er die bekannt gebliebenen Worte sprach: „Jetzt müssen wir uns um so standhafter zum Glauben bekennen, zu Christus – unserem Führer!“ Die politische Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Am nächsten Tag plünderte ein Mob das Erzbischöfliche Palais und zerstörte die Büros und die Wohnung des Erzbischofs. Weder die Partei noch weite Teile der Bevölkerung wollten hören, dass es einen anderen Führer gibt, der mächtiger ist und kraftvoller sowie Raum und Zeit überschreitend. Das „In-Frage-gestellt-sein“ in seiner Macht und in seinem Anspruch an das Leben wurde – und wird auch heute noch – nicht ausgehalten. Da man dieses Führers nicht habhaft werden konnte, wollte man dessen Vertreter verjagen und Zeichen zerstören. Das Plündern sowie Vertreiben und Töten-Wollen von Christen ist kein Relikt aus der Zeit des Nationalsozialismus oder Kommunismus. Selbst wenn wir es kaum erfahren und wahrhaben wollen: Heute ist in vielen Ländern mehr denn je Christsein sehr gefährlich, ja tödlich!

Unter dem Eindruck der politischen Umwälzungen nach dem Ersten Weltkrieg ließ der damalige Pfarrer von Rankweil, Dr. Andreas Fußangel, in den 20-Jahren über dem Tabernakel unserer Gnadenkapelle eine Kopie der österreichischen Kaiserkrone anbringen. Ob Pfr. Fußangel der Monarchie nachtrauerte weiß ich nicht. Auf jeden Fall schrieb er sinngemäß: Ganz egal, wer uns regieren mag, ganz egal,



welche politischen Vorstellungen gerade vorherrschen: Wir haben nur einen wahren Herrscher. Er residiert im Tabernakel. Sein Thron ist der Tabernakel. Ich bin Pfr. Fußangel unendlich dankbar für seinen Umbau des Gnadenaltars, denn bei den morgendlichen Messfeiern, zu denen wir uns jeden Tag treffen, erfahre ich persönlich ganz augenscheinlich stets aufs Neue, wem ich folge und wer mein König ist: Es ist Jesus Christus, vor dessen Thron ich und die Mitfeiernden stehen, vor dem wir uns

verneigen und die Kniebeuge machen! Er allein ist unser König und Führer. Und mag uns der eigene Wille oft stärker prägen als dieser König, und mag uns das Streben nach Erfolg und nach Einfluss, das Erliegen der eigenen Triebe, der Eitelkeit und Unvernunft oft kraftvoll zusetzen: Das Anschauen dieses Tabernakels, das Verweilen davor ist Trost und Stärkung gegen all die Mächte des Irdischen, die uns oft hinunterziehen und knechten. Denn wir sehen stets aufs Neue: Jesus Christus ist der Herr. Er entreißt uns der Finsternis, in ihm haben wir die Erlösung, in ihm hat Alles Bestand, denn er ist das Ebenbild Gottes.

Und weil er das Ebenbild Gottes ist, dürfen wir uns bei ihm auch als „das Volk“ oder als seine „Untertanen“ wohl fühlen und geborgen wissen. Die Zusage Jesu an den mit ihm Gekreuzigten schenkt königliche Würde und Ansehen. Inmitten des Ausgelachtwerdens, inmitten des öffentlichen Leids, von denen wir im Evangelium gehört haben, gibt es nur einen, der Zukunft und Hoffnung schenkt. Es ist der gekreuzigte Jesus. Die Mächtigen der Erde ringsum sind mit sich selbst beschäftigt. Sie suchen Selbstbestätigung. Und der, der Hilfe sucht, der in seinem Elend und in seinem Sterben Kraft sucht, findet sie in Jesus. „Heute noch wirst du ...“ Selbst wenn wir in vielem heute nicht noch „im Paradies“ sind, ich meine damit

eine Lösung fürs drängende Problem haben, so wissen wir doch, dass er uns sieht und dass er aus der Nähe heraus uns Kraft schenkt und eine Königswürde und Ansehen. Sein Königreich ist nicht von dieser Welt. Das stimmt. Das erfahren wir allzu oft nur zu genüge. Aber er ist als König in dieser Welt, und wir dürfen ihm folgen, dürfen uns von ihm anschauen lassen. Nur er ist der König, der Zukunft schenkt.

Er ist aber auch ein König, der herausfordert. Als Papst Franziskus Lampedusa besuchte, die kleine Mittelmeerinsel, vor der Tausende Flüchtlinge schon ertrunken sind, und auf der die Überlebenden in Flüchtlingslager leben, sagte er: „Die Kultur des Wohlergehens, die uns an uns selber denken lässt, macht uns unsensibel für die Schreie der anderen, sie lässt uns in Seifenblasen leben, die zwar schön sind, aber nichtig, ... die zur Gleichgültigkeit dem Nächsten gegenüber führt und darüber hinaus zu einer weltweiten Gleichgültigkeit. Von dieser globalisierten Welt sind wir in die globalisierte Gleichgültigkeit gefallen. Wir haben uns an das Leiden des Nächsten gewöhnt.“

Das Evangelium, die frohe Botschaft dieses Sonntags, sagt uns, dass wir einem König folgen, der nicht gleichgültig ist dem Leid gegenüber. Er weiß, was es heißt, verfolgt zu werden, vertrieben zu werden, eine lebbare Zukunft zu suchen, dem Tod ins Auge zu schauen, getötet zu werden. Gerade deshalb schenkt er königliche Würde an alle, die ihn suchen und zu ihm flehen. Seine Zusage: „Heute noch ...“ ist sein Programm, ein Programm, das nicht ausgrenzt und Leid fernhält, oder knechtet und niederdrückt oder gar tötet. Es ist ein Programm, das Zukunft schenkt und deshalb Würde. Deshalb danke ich Pfr. Fußangel für seine Initiative. Die Krone über dem Tabernakel passt, sie ist Kündlerin der Königswürde, die von Jesus Christus ausgeht, dem Sohn und damit Ebenbild Gottes!